



## Vorrede.



Diese Satiren sind in und außer England günstig aufgenommen worden. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich in allen den Characteren die geringste böshafte Absicht auf einzelne Personen gehabt hätte; obgleich einige Leute so viel Eigenliebe haben mögen, daß sie etwas, das auf eine Menge zu deuten ist, sich selbst allein anmaßen. Das, womit ein Schriftsteller in den schönen Wissenschaften sich begnügen sollte, ist die Ehre; die unschuldige Ergehung, die er für sich selbst in seinen Arbeiten findet; der gute Einfluß, den sie auf  
auf

auf seine ernsthaftern Beschäftigungen haben; der Zutritt, den sie ihm bey Hohern verschaffen; und der mögliche Nutzen, den das Publicum davon genießen kann: Oder er sollte mit seinem Witz eine einträglichere Geschicklichkeit verbinden.

Allein es ist möglich, daß die Satire nicht viel Gutes stiftet. Die Menschen können vielleicht ihre Thorheiten eben so, wie ihre Freunde, noch mehr lieb gewinnen, wenn sie von Andern gemishandelt werden. Es ist sehr zu befürchten, daß die Satire niemals verderbte Sitten aus der Welt verbannen werde: Alles, was sich demnach für dieselbe sagen läßt, ist dieses, daß die Satire gewiß niemals verderbte Sitten aus der Welt verbannen werde, wenn man keine Satirenschreibt. Und dieser Ausdruck ist auch einigermaßen auf ernsthaftere Schriften anzuwenden. Die heidnische und christliche Sittenlehre, und die heilige Schrift selbst, sind größtentheils eine Satire auf die Schwachheit und Unart der Menschen; und ein Theil dieser Satire ist noch dazu in Versen geschrieben. Ja, in den ersten Zeiten waren Philosophie und Poesie einerley; die Weisheit zeigte sich in keiner andern Tracht. Ich hoffe also, daß die strengen Richter diesen Satiren jenes Unglück desto leichter vergeben werden. Ja, man kann die Geschichtschreiber selbst als Satirenschreiber, und zwar als sehr scharfe Satirenschreiber, betrachten; weil die meisten menschlichen Handlungen so beschaffen sind, daß, sie erzählen, eben so viel ist, als, sie verspotten.

Kein Mensch kann vielen Umgang mit der Welt haben, ohne entweder gegen das, was er darinn antrifft, unempfindlich zu seyn, oder sich darüber zu betrüben, oder sich zu erzürnen, oder zu lachen. Irgend eine Leidenschaft muß nothwendig, wofern wir nicht von allen Leidenschaften frey sind, in uns erweckt werden: Denn das allgemeine Betragen der Menschen ist für einen vernünftigen und tugendhaften Mann keinesweges eine gleichgültige Sache. Nun halte ich es für das rathsamste, darüber zu lachen, und es zu verspotten; indem dieses uns selbst am wenigsten schadet, und das Laster und die Thorheit am meisten kränkt: Und zwar aus diesem Grunde; weil das, wornach die Menschen durch dieselben streben, gemeiniglich die gute Meinung und Hochachtung der Welt ist. Diese Wahrheit ist der Inhalt der folgenden Satiren, und verbindet sie mit einander, als verschiedene Zweige aus derselbigen Wurzel. Eine Einheit des Plans, welche, wie ich glaube, bisher noch niemand in einer Reihe von Satiren zu beobachten versucht hat.

\* Das Lachen über die verkehrte Aufführung der Menschen wird uns größtentheils von allen unan-

\* („Das Lachen über die verkehrte Aufführung der Welt 2c.“) — Occupat enim nonnunquam odium generis humani, etc. . . . In hoc itaque flectendi sumus, vt omnia vulgi vitia non invisâ nobis, sed ridicula videantur; et Democritum potius imitemur, quam Heraclitum. . . . Humanus est deridere

unangenehmern Empfindungen über dieselbe besreyen. Eine Leidenschaft wird, ungeachtet dessen, was einige behaupten mögen, kräftiger durch eine andre vertrieben, als durch die Vernunft. Denn der Vernunft haben wir unsre Leidenschaften zu danken: Hätten wir keine Vernunft, so würde uns das, was wir unrecht finden, nicht beleidigen: Und die Ursache scheint nicht das natürliche Mittel wider irgend eine Wirkung zu seyn.

Ueberdem hat die lachende Satire die meiste Wahrscheinlichkeit, etwas auszurichten. Die Welt ist zu stolz, als daß sie einen ernsthaften Lehrmeister lieben sollte: Und wenn ein Autor im Affect ist, so kehrt sich das Gelächter gemeiniglich, so wie in den Gesellschaften, wider ihn. Diese Art von Satire ist die einzige, die etwas Feines in sich hat. Von dieser Feinheit ist Horaz der beste Meister: Er bleibt mitten in seinem Tadel bey guter Laune; und daher hat sein Tadel desto mehr Gewicht, weil er aus Ueberlegung, und nicht aus Leidenschaft, herzufließen scheint. Juvenal ist beständig im Affect: Er hat wenig schätzbares, außer seiner Beredsamkeit und Moral; von welchen ich die letztere in meinem ganzen Werke vor Augen gehabt habe; doch mehr, um mit ihm zu wetteifern, als, um ihm nachzuahmen.

E

Allein,

deridere vitam, quam deplorare. Adjice, quod de humano quoque genere melius meretur, qui ridet illud, quam qui luget etc. Sen. de Tranqu. an C. XV.

Allein, obwohl ich den Juvenal Vergleichungsweise verwerfe, so habe ich doch in einem Theile der sechsten Satire, wo die Gelegenheit es am meisten erforderte, mich bemüht, seine Manier zu treffen: Aber ich sah mich gezwungen, sie bald zu verlassen, weil sie dem Scribenten, und auch dem Leser, unangenehm gewesen seyn würde. \* Boileau hat beide römische Satirenschreiber recht glücklich vereinigt; doch hat er zu viel vom Juvenal in seiner sehr ernsthaften Satire auf das Frauenzimmer, welche die munterste von allen hätte seyn sollen. \*\* Ein vortrefflicher Kunst-

\* („Boileau hat beide : : : doch hat er zu viel vom Juvenal zc.“) — Addison tadelt diese Dichter auch darum, daß sie ihre Satiren wider das ganze weibliche Geschlecht gerichtet haben, ohne dem schätzbaren Theile desselben Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. S. das 209. St. des Spectators. — Ebenso urtheilte schon Dryden von der VI. Satire Juvenals, in der Vorrede zu der englischen Uebersetzung dieses Poeten: „Ob sie gleich die wichtigste von allen seinen Satiren ist, so ist doch am wenigsten Wahrheit oder Unterricht darinn. Er ist in seine alte declamatorische Schreibart verfallen, und hat beynabe vergessen, daß er ist ein moralischer Poet seyn wollte.“

\*\* („Ein vortrefflicher Kunstrichter zc.“) — Ich wüßte nicht, wen er sonst meynen könnte, als Dryden, welcher in der erst erwähnten Vorrede, wo  
rinn

Kunstrichter unter uns rühmt besonders Boileaus kurze, oder wie er es nennt, gedrungne Schreibart: Mir hingegen scheint es, daß die Wiederholung sein Fehler sey; wenn ihm anders irgend ein Fehler beyzumessen ist.

Es giebt einige profaische Satirenschreiber von der größten Feinheit, und dem reichsten Wize; von welchen Eigenschaften die letztere niemals ohne die erstere gefallen kann, oder gefallen sollte. Ohne sie, verräth ein Autor zu viel Verachtung für die übrigen Menschen, und eine zu vortheilhafte Meinung von sich selbst; und das sind gar schlechte Sachwalter, um ihm Ehre und Beyfall zu erwerben. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Verdienste, wo nicht zwischen dem Wize, des Cervantes und des Rabelais! Der letzte hat eine besondrer Kunst, sehr viel Genie und Gelehrsamkeit unter Spaas und Possen zu streuen: Aber das Genie und der Gelehrte ist auch alles, was wir bewundern können; wir vermiffen in ihm den wohlgesitteten Mann, mit dem wir umgehen möchten. Er gleicht einem Verbrecher, dem man für einige gute Dienste das Leben schenkt: Wir loben

C 2

rinn die Satirendichter der Alten, und einige von den Neuern characterisirt werden, von Boileau unter andern sagt, daß seine Gedanken gedrunge seyen; whose sense is close. Das Beywort ist hier eben das, was Young mit dem davon gemachten Substantive ausdrückt: Das zweyte Wort (*pressness*) aber, dessen sich der Kunstrichter selbst bedient haben soll, finde ich dort nicht.

loben ihn, aber wir verzeihen ihm auch. Das Unanständige beleidigt unsern Stolz, in so fern wir Menschen sind; und unsern unverderbten Geschmack, in so fern wir Richter von Werken des Geistes sind. Die Natur hat uns weislich einen Abscheu davor eingepflanzt; und derjenige, der demungeachtet gefällt, ist \* *aliena venia, quam sua providentia tutior.*

Solche witzige Köpfe sollten, gleich den falschen Orakeln der alten Zeit, welche witzige Betrieger waren, unter den Schwachen, in einem Böotien, dem Lande der Orakel, sich einen Namen zu machen suchen; denn die Weisen werden sie allezeit verachten. Einige witzige Köpfe geben sich auch, gleich den Orakeln, mit Zweydeutigkeit ab; aber nicht mit eben so glücklichem Erfolge: Denn obschon Zweydeutigkeiten die erste Vollkommenheit eines Betriegers sind, so sind sie doch die letzte von einem witzigen Kopfe.

Einige witzige und spaashafte Satirenschreiber lachen, wie ihr Vater Lucian, über alles ohne Unterschied: Dieses verräth eine solche Armut an Witz, die nicht das geringste fahren lassen kann; und einen solchen Mangel an Tugend, daß man sie einem Spaaske nachsetzet. Dergleichen Schriftsteller befördern Laster und Thorheit, welche sie doch zu bestreiten vorgeben, da sie dieselben auf einen gleichen Fuß mit bessern Dingen setzen: Und indem sie sich bemühen, alles verächtlich zu machen, wie können sie da wohl hoffen, daß

\* VALER. MAX.

daß ihre eignen Talente der Verachtung entgehen werden? Einige französische Schriftsteller haben sich ins besondere dieses Fehlers in Materien von der äußersten Wichtigkeit schuldig gemacht; und auch einige von den unsrigen. Diejenigen, welche die wahre Würde des menschlichen Geschlechtes zu verringern suchen, sind nicht sicher, daß ihnen dieses gelingen werde, außer nur in Absicht auf Ein Individuum unter demselben. Diese Aufführung ist es, die den Titel eines witzigen Kopfes mit Recht zu einem Scheltworte macht.

Dies erinnert mich an \* des Plato Fabel von der Geburt der Liebe; eine von den artigsten Fabeln des ganzen Alterthums; welche sich ebenfalls auf die neuere Dichtkunst paßt. Die Liebe, sagt er, ist die Tochter der Göttinn Armuth, und des Gottes Reichthum. Sie hat von ihrem Vater ihr kühnes Genie; ihren hohen Geist; ihre Neigung, Schlösser in der Luft zu bauen; ihre Verschwendung; ihre Vernachlässigung ernsthafter und nützlicher Dinge; ihren eiteln Wahn von ihren eignen Verdiensten, und ihr Bestreben nach Vorzug und Ansehn. Von ihrer Mutter erbt sie ihre Dürftigkeit, welche sie nöthigt, beständig um Wohlthaten zu betteln; den Ungestüm, womit sie bettelt; ihre Schmeicheley; ihre knechtische Demuth; ihre Furcht, verachtet zu werden, welche von ihr unzertrennlich ist. Man kann noch dieses hinzufügen: Daß die Dichtkunst, gleich der Liebe, ein wenig der Blindheit unterworfen ist, wodurch sie des rechten Weges zu Beförderungen

E 3

und

\* („des Plato Fabel“) — In seinem Symposion

und Ehrenstellen verfehlt; daß sie ihren satirischen Köcher hat; und endlich, daß sie eine ehrerbietige Bewunderung für ihres Vaters Familie behält; aber doch ihre Gunstbezeugungen theilt, und gemeiniglich bey den Verwandten ihrer Mutter lebt.

Allein, dieses ist nicht Nothwendigkeit, sondern Wahl. Wäre die Weisheit ihre Hofmeisterinn, so könnte sie weit mehr von dem Vater, als von der Mutter, haben; vornehmlich in einem solchen Zeitalter, wie das gegenwärtige ist, welches ihre Reizungen gebührend verehrt.

